

Das besoffene Leben

Autor(en): **Slappnig, Dominik**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **48 (1996)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-931679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das besoffene Leben

Sechs Filme des amerikanischen Independent-Regisseurs und Hollywood-Schauspielers John Cassavetes kommen erneut in den Verleih.

Ein Porträt des 1989 an Leberzirrhose verstorbenen Autors.

Dominik Slappnig

«Mich berühren die Filme von John Cassavetes auf einer Gefühlsebene, psychologisch. Sie stellen so etwas dar wie die Wahrheit, Präsenz, Intimität des Lebens selbst. So möchte ich das im Kino auch einfangen können.» Martin Scorsese, 1989

«Ich möchte Filme machen, die etwas ausdrücken über das Unvermögen der Menschen zu leben – nicht zu überleben, sondern zu leben. Ich glaube, dass es die Funktion von Filmen ist, unsere Gedanken und Gefühle zu erhellen und klarer zu machen. In Hollywood wollen sie Filme drehen, die Geld machen. Es gibt keine Künstler in diesen Büros, nur Bankiers. Ich bin hier ganz alleine, weil ich an Filme glaube statt an Geld», sagte Cassavetes 1976 in einem Interview.

Damals hatte Cassavetes in Los Angeles gerade «*The Killing of a Chinese Bookie*» (1975) gedreht. Darin setzt die Mafia Cosmo, einen kleinen Nachtclubbesitzer, der Schulden hat, unter Druck. Der Mob zwingt ihn, einen Chinesen umzulegen. Nach ausgeführter Tat will die Mafia ebenso Cosmo umbringen. Doch der gedungene Killer mag Cosmo und zögert. Er erkennt, dass sich alles bloss ums Geld dreht und lässt Cosmo laufen. John Cassavetes hat für diesen Film wie für die meisten seiner Filme das Drehbuch selber geschrieben. «*The Killing of a Chinese Bookie*» könnte man auch als Reflexion über die gesammelten Erfahrungen eines kleinen unabhängigen Filmemachers mit dem grossen Moloch Hollywood verstehen.

Doppelleben: Schauspieler-Regisseur

Nachdem John Cassavetes 1953 an der Academy of Dramatic Art in New York seinen Abschluss als Schauspieler gemacht hatte, spielte er während drei Jahren in mehr als 80 Fernsehproduktionen. 1957 gelang ihm als Schauspieler fürs Kino in Martin Ritts «*Edge of the City*»

der erste Durchbruch. Kurze Zeit davor gründete er zusammen mit Burt Lane in New York eine Theaterschule. Zentrales Element der Schauspielausbildung war die Improvisation, basierend auf der Methode des *method acting*. Dort, in einem Workshop der Schule, entstand auch die Idee zu seinem ersten Film «*Shadows*» (1957/59).

In der New Yorker Radioshow «*Night People*» rief Cassavetes zu Spenden für sein Projekt auf und brachte 20'000 Dollar zusammen. «*Shadows*» wurde improvisiert und ohne Ton auf einer Arri S gedreht. Erst später, auf dem Schneidetisch, wurde die fehlende Tonspur von Taubstummten, welche die Dialoge von den Lippen der Schauspieler ablesen konnten, ergänzt. Der Film konnte anschliessend nachvertont werden. «*Shadows*» zeigt drei schwarze Geschwister in unterschiedlichen Lebenssituationen in New York. Leila verliebt sich in einen Weissen, ihre beiden Brüder Ben und Hugh treiben sich herum und spielen Musik. Der Film lebt von der Direktheit der Schauspieler und der Jazzmusik von Charles Mingus und seiner Band. Bei der Premiere löste «*Shadows*» kontroverse Reaktionen aus. Viele Kritiker und Zuschauer konnten nichts damit anfangen, andere verteidigten ihn heftig, sahen darin den Beweis, dass es auch abseits der grossen Studios möglich war, mit bescheidenen Budgets gute Filme zu machen. Sie feierten «*Shadows*» als Trendwende, als Anfang eines New American Cinema. Tatsache ist, dass «*Shadows*» auch heute noch zu den ganz grossen Filmen von Cassavetes gehört.

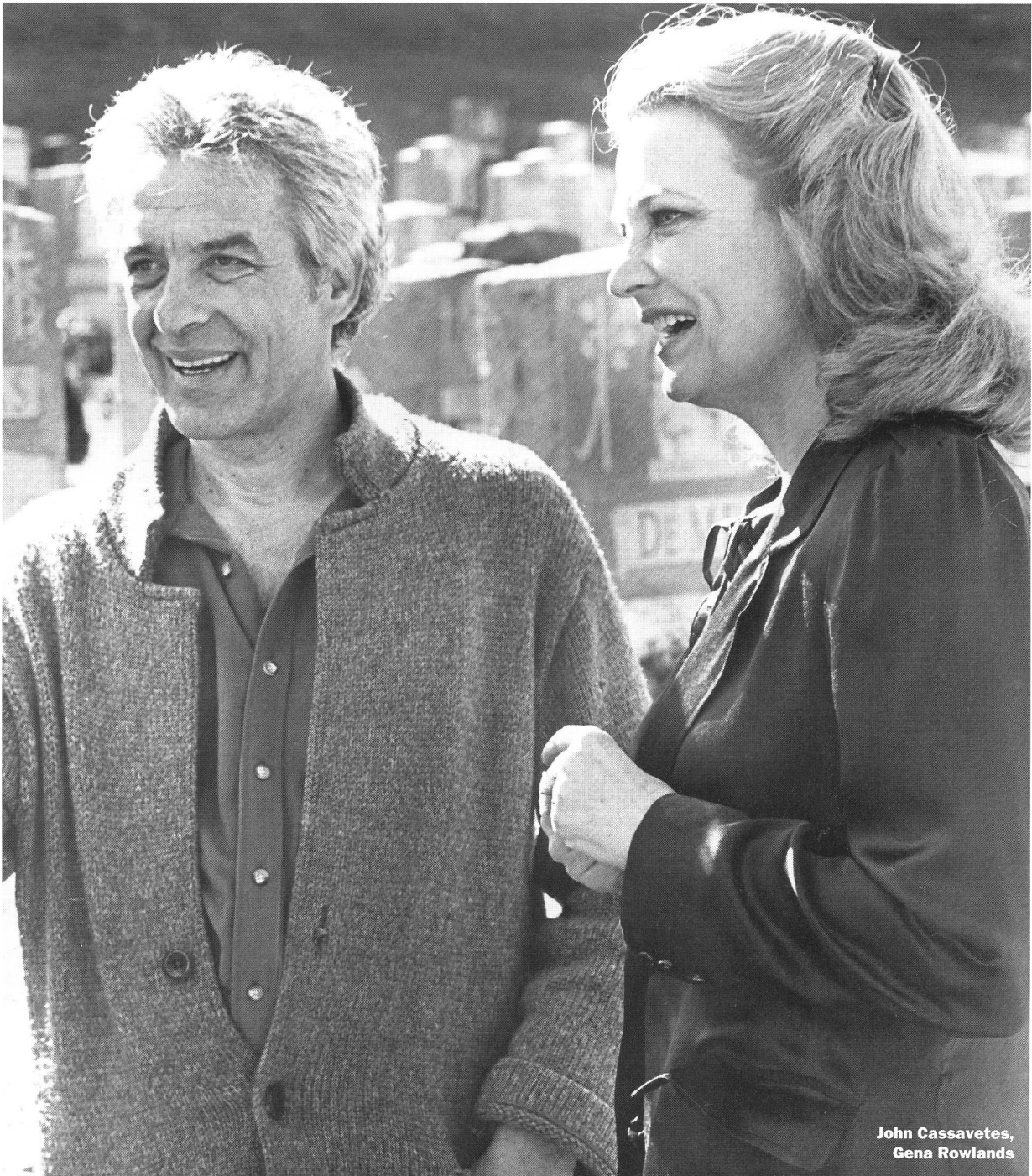
John Cassavetes führte als Künstler ein Doppelleben und hatte damit Erfolg. Als Schauspieler verkaufte er seine Fähigkeiten den grossen Studios von Hollywood. 27 mal stand er dort bei Produktionen, die nichts mit seiner Arbeit als

Filmemacher zu tun hatten, als Schauspieler vor der Kamera. Unter anderem bei so berühmten Regisseuren wie Don Siegel («*Crime in the Streets*», 1956; «*The Killers*», 1964), Martin Ritt («*Edge of the City*», 1957), Robert Aldrich («*The Dirty Dozen*», 1966), Roman Polanski («*Rosemary's Baby*», 1968) oder Brian De Palma («*The Fury*», 1978). Gleichzeitig rettete er seine Seele durch die schöpferische Kraft, die er in seine eigenen Filme legte und damit ein Werk schuf, das die Massenproduktion der Traumfabrik kontrastierte und manchmal sogar subversiv unterlief. Dieser Handel sicherte ihm die ökonomische Basis, seine Filme unabhängig von den grossen Studios drehen zu können. Was der Schauspieler Cassavetes als Lohn nach Hause trug, gab der Regisseur Cassavetes für seine Filme wieder aus.

Damit verfolgte er eine ähnliche Strategie wie beispielsweise sein berühmterer Regiekollege Orson Welles. Eine Taktik, die auch Tim Robbins, Regisseur des unabhängig produzierten «*Dead Man Walking*» (ZOOM 4/96) und gefeierter Hollywoodschauspieler verfolgt. In einem Gespräch jedenfalls bezeichnet Robbins Cassavetes in dieser Hinsicht als Vorbild.

Gemieden und gefeiert

Von den zwölf Filmen, die Cassavetes als Regisseur machte, wurden vier von grossen Studios produziert: «*Too Late Blues*» (1961) von Paramount, «*A Child Is Waiting*» (1962) von United Artists, «*Minnie and Moskowitz*» (1971) von Universal und «*Gloria*» (1980) von Columbia. Viermal trat er in seinen eigenen Filmen als Schauspieler auf. In «*Husbands*» (1970), «*Minnie and Moskowitz*», «*Opening Night*» (1977) und «*Love Streams*» (1984). Dreimal wurde Cassavetes für einen Oscar nominiert. 1967 als bester männlicher Nebendarsteller in «*The Dirty Dozen*», 1968 für das beste



John Cassavetes,
Gena Rowlands

Drehbuch von «Faces», 1974 für die beste Regie von «A Woman Under the Influence». Jedesmal ging er leer aus.

Gewonnen hat er erst später in Europa: 1980 den Goldenen Löwen von Venedig für «Gloria» und 1984 den Goldenen Bären von Berlin für «Love Streams». Verdiente Höhepunkte eines Regisseurs, der in Europa gefeiert, in Amerika aber nach und nach als zu exzentrisch gemie-

den wurde. Amerikanische Kritiker haben einzig «A Woman Under the Influence» gelobt. Und das auch erst, als sich nach einigem Zögern des Publikums der Film an der Kinokasse durchsetzte und allein in den USA bei 800'000 Dollar Produktionskosten 14 Millionen einspielte. So meinte beispielsweise die amerikanische Starkritikerin Pauline Kael, der Film sei vor allem «anstrengend», während sie

noch einige Jahre vorher zu «Faces» geschrieben hatte: «Die Schauspieler sind so schlecht geführt, dass es schlicht peinlich ist». Leonard Maltin fertigte sechs Jahre später «Gloria», den Cassavetes nach den beiden in den USA floppenden Filmen «The Killing of a Chinese Bookie» und «Opening Night» ins Kino brachte, auf wenigen Zeilen mit «gut aussehendes, aber viel zu langes Melodram» ab. ►

Während Cassavetes in den USA den Publikumsgeschmack immer weniger getroffen hat, wurde er in Europa von Cineasten und Publikum gefeiert. Dies hing damit zusammen, dass Cassavetes die Story des klassisch narrativen Hollywoodkinos nicht interessierte. In seinen Filmen ist die Dimension eines Plots der Psychologie eines Charakters unterstellt. Im Gegensatz zu Hollywood zeichnen sich Cassavetes' Arbeiten durch eine Dramaturgie der Gefühle aus und nicht durch eine Dramaturgie der Handlung. Diesen Stil perfektionierte er einerseits durch die Schauspielführung, der Kunst des *method acting*, die er zusammen mit seiner Frau Gena Rowlands über Jahre hinweg vorantrieb, andererseits durch den Einsatz einer Kamera, die er oft als reine Handkamera einsetzte, mit Objektiven mit langen Brennweiten, um mit angemessener Tiefenschärfe drehen zu können, und damit seinen Schauspielerinnen und Schauspielern möglichst viel Bewegungsfreiheit zu geben. «Ich glaube, man sollte nie die Schauspieler der Kamera anpassen, sondern vielmehr die Kamera den Schauspielern», hat Cassavetes in diesem Zusammenhang gesagt.

Cassavetes war nicht nur für die meisten seiner Drehbücher selber verantwortlich, er hat auch oft mit denselben Schauspielern zusammengearbeitet und hatte die Kontrolle über den Schnitt seiner Filme. Darum kommt er wahrscheinlich von allen amerikanischen Regisseuren dem am nächsten, was die europäische Filmkritik unter *auteur* verstanden hat.

Nervosität und Hysterie

Als Autor hat er auch einen eigentlichen Genrefilm wie «Gloria» nicht als Genrefilm abgedreht, sondern die Regeln gebrochen, variiert und damit bereichert. In «Gloria» rächt sich die Mafia an einem Buchhalter und seiner Familie, weil dieser mit dem FBI zusammengearbeitet hat. Zu Beginn des Films kommt ein Mörderkommando und bringt die Familie um. Die Wohnungsnachbarin Gloria, gespielt von Gena Rowlands, hat sich kurz vorher bereit erklärt, den sechsjährigen Phil bei sich aufzunehmen und damit zu retten. Von der Mafia gejagt,



Gena Rowlands in «Gloria» (1980)

gelingt den beiden schliesslich die Flucht nach Pittsburgh.

Auch hier ist Cassavetes, getreu seinem Ansatz, nicht in erster Linie an der Handlung, sondern an der Beziehung des ungleichen Paares Gloria und Phil interessiert. Gloria, die Kinder verabscheut, bleibt am Schluss nur deswegen am Leben, weil sie für den Waisen Phil eine Mutter sein möchte. Dazwischen, auf der Jagd vor den Gangstern durch New York, entwickelt sich langsam eine Freundschaft und sogar eine Art Liebe zwischen der störrischen Gloria und dem durch die Schreckensereignisse in kurzer Zeit fast erwachsen gewordenen Phil. Der Film hat auch heute nichts von seiner Qualität eingebüsst. Kein Wunder, dass der Franzose Luc Besson seinen Thriller «Léon» (ZOOM 2/95) eng an die Geschichte von «Gloria» anlehnte.

Wer Cassavetes Filme heute anschaut, dem fallen die nervösen Grundstimmungen und die oft hysterisch agierenden Schauspieler auf. Beziehungen können von Sekunde zu Sekunde kippen, genau wie das Licht in seinen Filmen, das sich durch krasse Hell-Dunkel-Wechsel auszeichnet. Beruhigen lassen sich die Schauspieler höchstens durch Alkohol, den sie in grossen Mengen in sich hineinschütten, um so mit dem Leben zurecht zu kommen. Gerüchte, dass seine Filme improvisiert waren, um diesen nervösen Effekt zu erzielen, demen-

tierte sein langjähriger Freund und Produzent Al Ruben in einem Interview in den französischen Cahiers du cinéma vom März 1989. «'Shadows' ist der einzige Film von Cassavetes, der auf Improvisationen beruht». John Cassavetes, der am 9. Dezember 1929 in New York als Sohn einer griechischen Einwandererfamilie geboren wurde, starb am 3. Februar 1989 in Los Angeles als schwerer Alkoholiker an einer Leberzirrhose.

Wenn «Shadows» Cassavetes erster grosser Film war, dann ist «Gloria» sein letzter grosser Film. Am Schluss, wenn alles schon verloren scheint, und Phil allein vor einem Grabstein um Gloria trauert, fährt ein Taxi vor, Gloria, deren blondes Haar unter einer grauen Perücke versteckt ist, steigt aus und schreit: «Willst du deiner Grossmutter nicht einen Kuss geben?» In Zeitlupe rennt ihr Phil entgegen und umarmt sie. Es ist ein überwältigendes Ende. Auf dem Friedhof von Pittsburgh haben sie sich endlich gefunden. ■

Folgende Filme von John Cassavetes sind bei Rialto Film, Zürich, wieder im Verleih und ab Juli in verschiedenen Schweizer Städten zu sehen: «Shadows» (1957/59), «Faces» (1968), «A Woman Under the Influence» (1974), «The Killing of a Chinese Bookie» (1975), «Opening Night» (1977), «Gloria» (1980)